

Ende der Sanierung noch nicht in Sicht

Restaurierungsaktion an der Pfarrkirche St. Johannes Nepomuk läuft weiter – Weitere Schäden an den Haupt- und Seitenschiffen

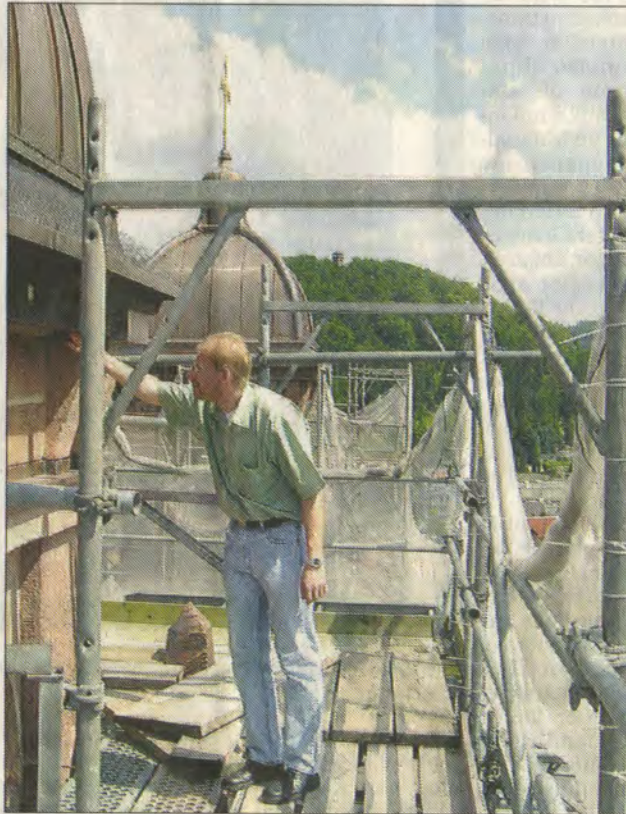
Eberbach. (bnc) Drei Jahre ist es nun bald her, dass der Stein des Anstoßes ins Rollen kam – und eine gewaltige Sanierungslawine auslöste. Wann die Gerüste an der katholischen Pfarrkirche St. Johannes Nepomuk in Eberbach fallen, lässt sich noch nicht absehen.

Am 3. August 2001 hatte sich ein Steinbrocken von einem der Kapitelle des Gotteshauses gelöst und war zu Boden gefallen. Der Durchgang an der Kirche wurde polizeilich gesperrt, bis ein Schutzgerüst gestellt war, um die Ursache des Schadens feststellen zu können. Schnell war klar, dass das herabgefallene Teil nur die Spitze des Eisbergs war: unzählige größere und kleinere Schäden an den Sandsteinflächen von Türmen und Westfassade, vor allem im Bereich der Fensterkonstruktionen, Balustraden und Steinverzierungen, wurden deutlich. Eine langwierige Prozedur begann. Türme und Fassade wurden mit einem Arbeitsgerüst versehen, die Schadenskartierung in mühsamer Kleinarbeit nahm ihren Lauf.

Eine groß angelegte Restaurierungsaktion erwies sich als notwendig, das Architekturbüro Gustav und Ulrich Rumstadt wurde mit der Planung und Überwachung beauftragt. Man stellte den erforderlichen Bauantrag beim Landratsamt, holte die denkmalschutzrechtliche Genehmigung ein, führte Ausschreibungen zur Beauftragung der Handwerkerleistungen durch. Am 28. November 2002 gab es schließlich grünes Licht vom Landratsamt: die Restaurierung konnte beginnen.

Bereits im Herbst 2003 waren die Sanierungsarbeiten an den Türmen soweit gediehen, dass das Baugerüst bis unter Kuppelhöhe abgebaut werden konnte. Die löcherigen, noch aus der Bauzeit der Kirche um 1885 stammenden Turmhauben aus Eisenblech – bei Renovierungsarbeiten in den fünfziger Jahren mit asbesthaltiger Farbe gestrichen – wurden mit größter Vorsicht demontiert und entsorgt. Die neue Metalldachdeckung der Kuppeln erfolgte in Kupferblech. Zuvor war die darunter liegende Holzkonstruktion saniert worden: an der alten hatte der Zahn der Zeit in Form von Holzwürmern bedrohlich genagt.

Bei der notwendigen Erneuerung der vorhandenen stählernen Glockenstühle tauchten ungeahnte Probleme auf. Messungen hatten ein unterschiedliches Schwingungsverhalten der beiden Türme beim Läuten ergeben, welches letztlich ebenfalls Schäden im Gemäuer verursachte. Glockeninspektor Kurt Kramer von der Glockeninspektion des Erzbistums Freiburg entschied sich daraufhin für die Errichtung einer Eichenholzkon-



Hoch über den Dächern von Eberbach begutachtet Bauleiter Heinz Lang den Fortgang der Sanierungsarbeiten an den Türmen der katholischen Pfarrkirche St. Johannes Nepomuk (l.). Rechts: Steinmetzmeister Thilo Schlick bei der Arbeit. Mit Bildhauerwerkzeugen wird die Oberfläche eines Sandsteinkapitells für die Türme scharriert. Fotos: Nolten-Casado

struktion für die Glockenstühle, um die Übertragung der durch das Glockengeläut verursachten Schwingungen auf das Mauerwerk der Türme zu verringern.

Im Laufe dieser Woche wurden nun Stahlbetonbalken im Boden der Glockenstuben als stabile Grundlage für die neuen Glockenstühle betoniert. In etwa sechs Wochen können dann die Glockenstühle montiert werden, die Glocken, die sich derzeit noch mit Stahlseilen hoch oben im Turm vertäut auf Wartstellung befinden, eingebaut und die neuen Schallläden aus Eichenholz montiert werden. Wann der Klang der Glocken von St. Johannes Nepomuk wieder durch die Straßen der Stadt hallen wird, das hängt allerdings von den Statikern der Ingenieurgruppe Bauen aus Mannheim ab, die die Schwingungen der Türme erneut messen müssen und erst nach einem zufrieden stellenden Ergebnis das Geläut freigeben können.

Den größten Posten unter allen anfallenden Sanierungsmaßnahmen nehmen jedoch die Steinarbeiten ein. Bislang wurden 60.000

bikmeter neue Sandsteine gesetzt, wobei dies etwa die Hälfte der auszuführenden Natursteinarbeiten bedeutet. Bei den letzten Sanierungsarbeiten vor fünfzig Jahren wurden vielfach Ergänzungssteile betoniert, andere aus „Mineros“, einem damals beliebten plastischen Material, mit Kunststoffmörtel angearbeitet.

Mörtel ist spröde geworden

Die Betonarmierung ist inzwischen durchgerostet, der Mörtel spröde geworden: Teilbrocken fallen nieder. So ist man derzeit dabei, alle Beton- und Minerosteile durch Sandstein zu ersetzen. Dafür werden die alten Teile zunächst ausgespitzt, Schablonen vor Ort gefertigt, und neue Sandsteine nach den jeweiligen Maßen gebrochen. Tonnenschwere Quader aus Neckartäler Hartsandstein kommen hierfür zum Einsatz, werden von der Firma Schmelzer aus Rockenau in ihrem Steinbruch gebrochen, zur Steinmetzwerkstatt der

unter Aufsicht von Steinmetzmeister Thilo Schlick mit Bildhauerwerkzeugen von Hand bearbeitet werden.

„Jedes dabei auftauchende Problem ist ein Unikat, für jedes Teil muss eine eigene Lösung gesucht und gefunden werden“, erläuterte Bauleiter Heinz Lang gegenüber der RNZ. Und auch die sanierungsbedürftigen Figuren an der Giebelfront der Kirche sind bei Thilo Schlick in besten Händen. Fehlt nur noch die Erneuerung der Turmfenster, der Anstrich der Turminnenfläche, die Neuinstallation der Elektrik, die Anbringung von Treppen- und Rampengeländern...

Rund 2,3 Millionen Euro wird die Maßnahme die baupflichtige Pfälzer katholische Kirchengemeinde Heidelberg letztendlich kosten. In etwa einem Jahr soll die Sanierung der Türme und der Westfassade abgeschlossen sein. Doch schon haben sich weitere Schäden an den Haupt- und Seitenschiffen der Kirche gezeigt, die exakte Erfassung ist bereits in Arbeit. Der ganze Weg beginnt von